

seine Mordlust auf, und sogleich beginnt er seinen Raubzug. Äußerst vorsichtig strolcht er langsam dahin, äugt und wittert von Zeit zu Zeit und sucht sich zwischen Gestrüpp, Steinen und Gräsern zu decken. Wie harmlos sieht er aus, und doch ist er eins der gefährlichsten Raubtiere!

Hier drückt er sich — ein echter Wegelagerer — in eine Furche, um einen Hasen zu überfallen. Dort steht vor ihm ein Volk Rebhühner auf. Er lugt ihnen nach und merkt sich genau die Stelle, wo sie im Klee oder in einem Kartoffelacker einfallen. Dann schleicht er sich gegen den Wind heran, springt und erfaßt ein junges Hühnchen. Oder er ersieht sich die Stunde, in welcher das alte Reh sein zartes Kitzchen auf kurze Zeit verläßt, um auf der nahen Waldwiese zu weiden. Gleich eilt der Frevler mit funkeldem Auge heran und würgt nicht selten das unbewachte Kleine hinter dem Rücken der sorglosen Mutter durch einen Biß in die Kehle, um seine Beute lautlos wie ein Schatten davonzuschleppen. Ein anderes Mal durchschwimmt er einen Teich, um einen brütenden Schwan zu überfallen und zu töten. Auch dem Garten stattet er einen Besuch ab; denn gar zu verlockend sind die süßen Birnen, Pflaumen und Weinbeeren; ja sogar am Bache lungert er umher, um eine schöne Forelle oder einen unbehenden Krebs zu überaschen.

Und die Füchsin, angetrieben von dem Hungergebell ihrer Jungen, begeht erst recht viele Raub- und Mordtaten. Plötzlich fährt sie unter das Hühner-, Enten- und Gänsevolk, erfaßt den Hahn mitten im stolzesten Kikeriki und achtet weder Kratzen noch Sträuben noch Schreien des Alleinherrschers der Hühner. Wohl fliegen dem Verbrecher oft Mistgabeln, Besen und Knüttel des Bauern nach, aber weit schneller als diese trägen Wurfgeschosse eilt der Flüchtling mit seiner Beute über Hecken und Gräben dem Walde zu.

Sommer und Herbst haben dem Fuchse reichliche Nahrung gebracht; aber nun bricht der Winter herein; wie wird es ihm da ergehen? Hoher Schnee bedeckt Wald und Flur, und vor dem strengen Nordost haben viele Tiere in ihren wärmenden Wohnungen Schutz gesucht. Nur der Fuchs ist seinem unterirdischen Bau entstiegen und schreitet frei auf dem Felde umher. Er läßt ein kurzes Gebell und dann wieder ein gezogenes Heulen hören. Dies zeigt, daß die schlimmen Tage des Erzdiebes gekommen sind; denn der Hunger macht den sonst Schweigsamen gesprächig. Sieh ihm nur zu! Wie schlottert und schlendert er dahin mit hängendem Kopf und gleicher Rute. Alles ist so trostlos um ihn her, ausgestorben Feld und Wald. Wo soll er etwas hernehmen, seinen Hunger zu stillen? Wahrlich, sein Los ist hart!